

Theologie im Diskurs

Aufrechter Gang und Kompromiss

Zur Freiheit von Lebenswendeentscheidungen in der DDR

Joachim Klose im Gespräch mit Jonas Lietz

Nachfolgendes Gespräch wurde am 10. Juli 2019 zwischen Herrn Dr. Joachim Klose, Landesbeauftragter für Sachsen und Leiter des Politischen Bildungsforums Sachsen der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., und Herrn Jonas Lietz von der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meissen geführt. – *Joachim Klose*, Dr. phil., Dipl. Phys., Jahrgang 1964, studierte von 1985 bis 1997 Physik, Theologie, Philosophie, Wissenschaftstheorie, Logik und Statistik an der TU Dresden, der LMU München und der Harvard-Universität (Cambridge, USA). Im Jahr 1997 promovierte er im Fach Philosophie. Von 1996 bis 1999 war er als wissenschaftlicher Referent an der Katholischen Akademie in Berlin tätig, von 2000 bis 2006 als Gründungsdirektor der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meissen. Seit 2006 ist er Landesbeauftragter der Konrad-Adenauer-Stiftung für den Freistaat Sachsen. 2002 erhielt Klose vom Freistaat Sachsen den Innovationspreis für Weiterbildung. Publikationen (Hg.): Belter Dialoge – Impulse zu Zivilcourage und Widerstand, Bd. 1–6, Leipzig 2009–2015; Wie schmeckte die DDR? Wege zu einer Kultur des Erinnerns, Leipzig 2010; zus. mit Walter Schmitz, Freiheit, Angst und Provokation. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in der postdiktatorischen Gesellschaft, Dresden 2016.

Jonas Lietz (JL): Herr Dr. Klose, Sie waren von 1984 bis 1985 Bausoldat und landeten nach einigen Ortswechseln aufgrund Ihrer Eingaben zuletzt in Charlottenhof. Was waren Ihre damaligen Beweggründe, den Dienst an der Waffe zu verweigern?

Dr. Joachim Klose (Klose): Es war für mich eine doppelte Entscheidung: Einerseits habe ich seit Mitte der 70er-Jahre die Militarisierung der Gesellschaft in der DDR auffallend wahrgenommen. Ich gehörte dem ersten Jahrgang an, der 1978 in der Schule Wehrunterricht hatte. Das passte nicht zu meiner christlichen Sozialisation. Gewalt, Militär und Krieg waren mir zuwider. Dazu kam, dass ich schon damals nicht geglaubt habe, dass die NVA – wie es versucht wurde, der Bevölkerung vorzutäuschen – eine defensive Armee war. Für mich war sie vielmehr eine Angriffsarmee. Es war also eine bewusste politische Entscheidung: Mit der DDR wollte ich nichts zu tun haben. Diesen Grund konnte ich jedoch nicht offiziell angeben, dann wäre ich im Zuge meiner Verweigerung mit Sicherheit als politischer Gegner inhaftiert worden. Also habe ich auf dem Papier aus Gewissensgründen den Dienst an der Waffe abgelehnt, was auch zutraf. Und doch zeigt sich hieran bereits die Einzwängung in Kompromisslinien.

JL: Hatten Sie aufgrund Ihres Entschlusses innere und/oder äußere Widerstände auszuhalten?

Klose: Es war für mich eine große Herausforderung, vor allem familiär. Mein Vater hat damals beim VEB Spezialbau Potsdam gearbeitet. Dieser paramilitärische Baubetrieb war stark mit dem politischen System akkommodierte. Nachdem ich ans Wehrkreiskommando meine Verweigerung abgeschickt hatte, wurde vom Chef meines Vaters die Fähigkeit meiner Eltern, uns Söhne richtig zu erziehen, massiv in Zweifel gezogen. Danach hatte ich daheim ideologische Kämpfe auszufechten. Mein Bruder war drei Jahre lang bei der Armee. Ich kam mir vor, als wäre ich der verlorene Sohn der Familie. Ich bin während dieser Zeit länger nicht nach Hause gefahren, weil ich keine Lust auf diese Diskussionen hatte. Nachdem ich die Entscheidung getroffen hatte, war ich gewissermaßen ein Outlaw.

JL: Fühlten Sie sich in Ihrer beschriebenen Rolle als Aussteiger mit Ihren damals 20 Jahren heldenhaft oder hatten Sie vielmehr Angst in Erwartung des Kommenden?

Klose: Angst hatte ich keine. Es war für mich vielmehr deprimierend. Obwohl ich die 10. Klasse mit einem Schnitt von 1,0 und mit Auszeichnung abgeschlossen hatte, durfte ich kein Abitur machen. An dieser Demütigung habe ich sehr gelitten. Abgeholfen habe ich mir dadurch, dass ich eine Berufsausbildung mit Abitur absolviert und parallel von 1982 bis 1984 ein theologisches Fernstudium aufgenommen habe. Der Entschluss, den Dienst an der Waffe zu verweigern, erschien mir vorerst wie eine Sackgasse. Ich rechnete fest damit, als Bausoldat nicht mehr studieren zu können, weil ich von der Vorgehensweise des Systems wusste, dass Verweigerer des Waffendienstes erst mit 26 Jahren eingezogen wurden. Ein Direktstudium konnte man in der DDR aber lediglich bis zum 25. Lebensjahr aufnehmen. Allein aufgrund dieser späten Einberufung wurden Bausoldaten somit diskriminiert, da die Aufnahme eines Studiums schlichtweg nicht mehr möglich war. Das Bekenntnis zur Waffenverweigerung kam also einer Karriereverweigerung gleich. Ich selbst wurde 1983 zunächst auch nicht eingezogen. Erst mit einer von mir verfassten Eingabe, die eine Beschwerde wegen religiöser Benachteiligung enthielt, habe ich mir die Einberufung zum Mai 1984 eingefordert. Nur deswegen konnte ich schließlich an der Technischen Universität Dresden Physik studieren. Das war vielen suspekt, weil sie sich nicht so recht erklären konnten, wie das überhaupt möglich war.

JL: Können Sie näher darauf eingehen, wie es Ihnen dann an der Universität erging?

Klose: Man muss sich zunächst klarmachen, dass die Universität vollkommen ideologisch durchformt war. Als ich nach meiner Bausoldatenzeit zum November 1985 das Physikstudium an der Technischen Universität Dresden begann, ging man zunächst davon aus, ich hätte für eine längere Zeit – also drei oder vier Jahre – bei der NVA gedient. Ein Fehlschluss! Es stellte sich